Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 260. Donnerstag, den 5. November 1914. 46. Jahrgang.

Deutsche Kriegsschiffe an Englands Küste

Weitere Fortschritte in Frankreich.

Großes Hauptquartier, 4. November. Unsere Angriffe auf Ypres, nördlich von Arras und östlich Soisson schreiten langsam aber erfolgreich vorwärts. Südlich Verdun und an den Vogesen wurden französische Angriffe abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Berlin, 4. Novbr. Der militärische Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts", Major a. D. Morath, schreibt über die Kriegslage im westlichen Operationsgebiete: Wir deuteten schon am Montag darauf hin, daß die von unseren Feinden verursachten Ueberschwemmungen des Polderlandes südlich Nieuport nur eine lokale Bedeutung haben und lediglich eine Verlegung des deutschen Hauptangriffes nach sich ziehen werde. Die gestrige Nachricht aus dem Großen Hauptquartier bestätigt, daß rechtzeitig Befehle dazu gegeben wurden, so daß wir keinen Verlust an Menschen und Material zu beklagen haben. Gleich hinter dieser Mitteilung kommt der wichtige Satz: „Unsere Angriffe auf Ypern schreiten vorwärts." Die Gegner haben, wie aus der Presse ihrer Länder klar hervorgeht, schon erkannt, daß Ypern der Mittelpunkt des Küstenkampfes ist. Eigentlich war er es aber schon über zwei Wochen, und unsere Heeresleitung hatte mit dem nördlichen Vorgehen lediglich ein zweites Eisen ins Feuer gelegt. Fanden wir auf dem kürzesten Wege längs der Küste Hindernisse, wurde das Feuer von der See aus zu verlustreich, so war der Durchbruch bei Ypern doch schon gut vorbereitet. Dort haben sich hinter den Kanälen und Wasserläufen und in dem Gewirr der Bahndämme und Deiche die Engländer eingenistet. Im Osten, Südosten und Süden steht unsere Kampflinie. Ziemlich breite Niederungswälder liegen zwischen den beiden Stellungen. Sie sind etwa wie die Wälder der norddeutschen Tiefebene beschaffen, haben viel Unterholz und stellenweise morastigen Boden. Nach den englischen Berichten sind wir das Wild und die Engländer die Jäger, was angesichts der Gefangennahme von 2300 Jägern ein recht unglückliches Bild ist. Die Kämpfe um Roye zwischen Somme und Oise haben wieder an Heftigkeit zugenommen. Seit dem 30. September liegen sich hier die Gegner auf nahe Infanteriefeuerweite gegenüber. Für die Optimisten in Paris, die eine Rückwanderung der Regierung erwarten, ist es eine bittere Erkenntnis, daß wir gleichzeitig bei Roye und an der Aisne unsere Angriffe verstärken. Es ist erfreulicherweise auf der ganzen nördlichen und nordwestlichen Front dasselbe Bild. Eine holländische Pressestimme meldet dazu, daß man keineswegs die Deutschen entmutigt nennen könne und daß sie sich überall verstärkt hätten. So ist es uns auch gelungen, unter der Gefangennahme von tausend Franzosen zwei weitere starke Feldstellungen an der Aisne zu erobern. Der Besitz von Vailly und Chavonne, sowie Soupier wird uns einen breiten Uebergang über den Strom sehr erleichtern. Im Falle eines glücklichen Durchbruches gegen die Marne wäre mit dem taktischen Sieg zugleich ein strategischer errungen, der für die nördlich gelegene französische Schlachtfront empfindlich sein müßte, da gleichzeitig auch die Angriffe der Franzosen zwischen Verdun und Toul und bei Markirch in den Vogesen abgewiesen wurden. Wahrscheinlich waren hier Besatzungstruppen von Epinal beteiligt. So ist die Gesamtlage im Westen als eine fortdauernd günstige zu bezeichnen, die **langsam aber stetig der Entscheidung entgegenreift.**

Ein englisches Unterseeboot vernichtet!

Kopenhagen, 4. Nov. Aus London wird von der Admiralität gemeldet: Gestern morgen beschoß ein feindliches Geschwader das Küstenwachtschiff „Halcyon". Ein Mann wurde verwundet. Als „Halcyon" die Anwesenheit feindlicher Schiffe signalisierte, zogen sich diese zurück, verfolgt von englischen leichten Kreuzern. Der letzte deutsche Kreuzer warf Minen aus und das englische Unterseeboot D 5 stieß auf eine der Minen und sank. Zwei Offiziere und zwei Mann, die auf der Brücke des Unterseebootes standen, wurden gerettet. Der Rest der Besatzung ertrank. — Ein Telegramm der „Deutschen Kriegszeitung" stellt den Vorgang folgendermaßen dar: Dienstag früh wurde das englische Kanonenboot für Küstenbewachung, „Halcyon", beim Patrouillendienst durch eine deutsche Flotille angegriffen. Nachdem „Halcyon" den Angriff gemeldet hatte, kamen britische leichte Kreuzer zu Hilfe, vor denen die deutschen Schiffe sich schnell zurückzogen. Obschon die Briten ihnen unmittelbar folgten, konnten sie die deutschen Schiffe vor Einbruch der Dunkelheit nicht zum Kampfe zwingen. Ein deutscher Kreuzer streute eine Anzahl Seeminen hinter sich, von denen das über Wasser mitfahrende Tauchboot D 5 zum Sinken gebracht wurde. — Nach sieben Kreuzern ist das nun schon das dritte Unterseeboot, dessen Verlust die Engländer seit Beginn zu beklagen haben.

Annektierung Ägyptens durch England!

WTB Wien, 5. Nov. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Konstantinopel: Dem „Tanin" zufolge haben die Engländer Aegypten annektiert. Sie ernannten den Onkel des Khediven, den Prinzen Hussein Kiamil Pascha, zum Generalgouverneur, und seinen Sohn, den Prinzen Kamal Eddin Pascha, zum Oberkommandierenden.

Das Bombardement auf die Dardanellenforts!

Athen, 5. Nov. Eine Drahtmeldung aus Tenedos besagt, daß das Bombardement der Dardanellen nach 15 Minuten abgebrochen, kurz darauf aber wieder aufgenommen wurde und bis gestern vormittag 10 Uhr fortdauerte.

Athen, 5. Nov. Nach Meldungen aus Lemnos näherte sich das englisch-französische Geschwader in der Nacht zum Mittwoch dem Fort Kumkale auf der asiatischen Seite der Dardanellen. Es zog sich aber auf blinde Schüsse der Forts wieder zurück. Gestern früh 7 Uhr eröffneten die Schiffe das Bombardement, das mit kurzen Intervallen bis mittags dauerte. Die englischen Schiffe gaben allein 70 Schüsse ab. An hiesiger zuständiger Stelle nimmt man an, daß es sich nicht um die Forcierung der Meerenge handelte, wo drei englische große Panzer, drei Kreuzer, 14 Torpedojäger und verschiedene Küstenschiffe liegen.

Türkisches Bombardement gegen Batum.

Wien, 5. Nov. Aus Sofia wird gemeldet, daß der türkische Kreuzer „Jawus Selim" Batum mit vollem Erfolg bombardiert.

Stimmung und Gesundheitszustand unserer Truppen.

Zur gestrigen Hauptquartiersmeldung bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung": Nach den hier vorliegenden Berichten aus zuverlässiger Quelle ist die Stimmung der Truppen andauernd ausgezeichnet. Sie zeigt sich im Ertragen unvermeidlicher Beschwernisse, ebenso wie in dem bei jeder Gelegenheit bewährten Kampfesmute. Nicht selten sind auch jetzt noch, wie in den ersten Wochen des Krieges, die Fälle, in denen das Verlangen nach Betätigung des Kampfeifers sogar zurückgehalten werden muß. Der Gesundheitszustand ist nach wie vor vorzüglich und die Verpflegung gut. Wenn auch gewiß große Verluste zu verzeichnen sind, so darf nicht außer Rücksicht gelassen werden, daß ihre richtige Bewertung nur durch Vergleich mit den Verlusten des Feindes zu gewinnen ist. Diese sind aber bis jetzt weit größer gewesen, als unsere eigenen. Das deutsche Volk kann hiernach der Entwickelung der Kriegsereignisse auch weiterhin mit Zuversicht entgegensehen.

Unruhen in Tripolis.

Zürich, 5. Nov. Nach einem Bericht des Generals Ameglio, des Statthalters der Cherenaika, soll die dortige Lage besorgniserregend sein. Die Eingeborenen hätten sich der Gegend von Bir Badek, der Hochebene von Benghasi, genähert. Ein neuer Angriff sei zwar leicht und ohne Verluste abgeschlagen worden, doch gehe daraus hervor, daß die Kolonie weit davon entfernt sei, beruhigt zu sein. Ameglio betonte, daß mit dem Eingreifen der Türkei die italienfeindlichen Elemente ermuntert werden könnten, und verlangt daher Truppenverstärkungen. Die Regierung scheint aber nicht geneigt zu sein, Askaritruppen aus der Kolonie Erythrea nach Nordafrika kommen zu lassen, da auch dort, angeblich infolge österreichischer Umtriebe, Unruhen zu befürchten wären. Der „Corriere della Sera" hofft, die Regierung wurde die Forderung des Generals erfüllen. — Hierzu meldet ein Telegramm aus London über Haag: Die italienische Regierung beabsichtigt, wegen der unruhigen Haltung der eingeborenen Bevölkerung in Tripolis eine Kavalleriebrigade und zwei Infanteriebrigaden dorthin zu entsenden.

Der Eindruck der deutschen Erfolge in Frankreich.

Berlin, 4. Nov. Ueber den Eindruck der deutschen Erfolge in Frankreich meldet ein Telegramm aus Genf folgendes: Die meisten amtlichen französischen Berichte lassen die Pariser Presse unbefriedigt. Verstimmend wirkten besonders die deutschen Fortschritte bei Arras, dessen Vorstädte auch heute noch unter deutschem Feuer stehen, sowie das energische Feuer der schweren deutschen Geschütze längs der ganzen Linie von Reims bis zu den Maashöhen, ferner die kräftige Ausnutzung des neu eroberten Stützpunktes Vailly, um gegen Brayle-le-Nois und andere Ortschaften der Aisne-Gegend zu operieren, endlich die wenig günstigen Nachrichten aus Flandern. Für den Verlust der dortigen Ortschaft Messines, die jetzt in deutschem Besitz ist und die gegnerischen Bewegungen stark hemmen kann, bedeutet der angebliche französische kleine Geländegewinn südlich Gelnvelt bei Dixmuiden nur einen schwachen Trost. Der Militärkritiker Roussel, übel gelaunt durch die andauernde Angriffslust auf der ganzen Front, sieht seine Voraussagungen entkräftet. Er schließt seine heutigen Betrachtungen wie folgt: Irgend ein Tor wollen die Deutschen einschlagen, gleichviel welches, wenn es ihnen nur den Weg nach Dünkirchen öffnet.

Italien begeht nicht „feigen" Verrat

Rom, 4. Nov. **Gegenüber den Aeußerungen eines militärischen Fachblattes, nach denen Italiens Eingreifen an der Seite des Dreiverbandes den Ausschlag für die Niederwerfung Deutschlands und Oesterreichs geben würde, bemerkt der Popolo Romano:**

„Militärisch könnte diese Folge eintreten. Aber die Aufgabe unserer Neutralität zum Schaden der beiden Zentralmächte, an die uns ein in Kraft befindlicher Defensiv-Vertrag bindet, würde einfach ein Akt feigen Verrats sein."

Der Buren-Aufstand in Südafrika.

Amsterdam, 4. Novbr. Ein „Reutertelegramm" aus Pretoria meldet den ersten ernsten Zusammenstoß mit den Aufständischen. Nach Reuters, natürlich stark zu Englands gunsten gefärbter Depesche stieß Kommandant de Viellers auf eine Abteilung Aufständischer, die angeblich die weiße Flagge auf ihren Gewehren befestigt hatten. De Viellers verlor bei diesem Treffen, das also für die Aufständischen günstig verlief, 110 Mann, die von den Aufständischen gefangen genommen wurden. Dann griffen die Aufständischen von verschiedenen Seiten den englischen Befehlshaber Albers an, und Albers meldet einen großen Sieg und die übliche Flucht der Aufständischen, die angeblich 13 Tote und 36 Verwundete hatten, und von denen 240 Mann gefangen genommen worden sein sollen, darunter Kommandant Claessens. Bemerkenswerterweise heißt es dann in dem Reutertelegramm: Albers kann noch nicht recht feststellen, wie viele seiner Leute gefallen sind. Es bleibt also abzuwarten, was es mit dem Albersschen „Siege" und den 240 Gefangenen für eine Bewandtnis hat. Ein rasches Zurückgehen der Buren ist nichts besonders Auffälliges und liegt eben in der bereits mehrfach erwähnten Kampfesart der Buren.

Ein schwerer Verlust für unsere Flotte!

Berlin, 5. Nov. (W. T. B.) S. M. großer Kreuzer „York" ist am 4. November, vormittags, in der Jade auf eine Hafenminensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch den dichten Nebel sehr erschwert.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:

Behnke.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Schlacht an der Aisne ein großzügiges strategisches Unternehmen.

Der militärische Mitarbeiter des „Berner Bund" stellt neuerdings fest, die militärische Betrachtung der Lage im Westen ergebe, daß die größere Wahrscheinlichkeit des endgültigen Erfolges auf der Seite der Deutschen liege, die aus der defensiv begonnenen Schlacht an der Aisne längst ein großzügiges Unternehmen gemacht haben, um den Feind zu ermüden, hinter sich alle Verbindungen aufs sorgfältigste aufzubauen, die Bahnen wieder herzustellen, die eroberten Festungen zu armieren und die beim Beginn dieser Feldschlacht noch unbezwungenen zu Fall zu bringen.

Der Kampf um Dixmuiden.

Amsterdam, 4. Nov. Das Dorf Dixmuiden ist in den Kämpfen der letzten Tage völlig zerstört worden. Nach der Besetzung Dixmuidens in der vorigen Woche durch deutsche Truppen wurde von beiden Seiten heftig um seinen Besitz gerungen. Die Daily News schreibt: Dixmuiden ist zum Friedhof der gefallenen Verbündeten geworden.

Ueber die Einnahme von Lille

und die Gefangennahme von 4000 Franzosen, die etwa vierzehn Tage zurückliegen, amtlich aber bisher nicht gemeldet worden ist, veröffentlicht die „B. Z. am Mittag", wie uns aus Berlin gedrahtet wird, aus einem Feldpostbriefe einige Angaben. Es heißt darin: „Lille mit 4000 uniformierten Soldaten hat sich unseren Truppen geöffnet. Daß nicht mehr Gefangene gemacht worden sind, erregte zunächst unser Erstaunen, fand aber bald sein Erklärung. Beim Nachsuchen fanden sich viele Uniformen in den Betten usw. versteckt vor. Ihre Träger hatten es vorgezogen, das Gewand des friedlichen Bürgers anzulegen, um sich so der Gefangennahme zu entziehen. Einer Kavalleriedivision gelang es, einen Zug mit 700 Mann französischen Nachersatzes abzufangen, uneingekleidete Kinder und Greise, ein trauriges Bild."

Frankreichs Kathedralen.

Das Gegreine der Franzosen über die deutschen Barbaren, denen die ehrwürdigsten Baudenkmäler Frankreichs zum Opfer fielen, ist als eitel Heuchelei nunmehr auch in den Berichten unseres Großen Hauptquartiers festgestellt worden. Gerade wie bei der berühmten Kathedrale in Reims, so brachten die Franzosen auch in unmittelbarer Nähe der historischen Kirche von Soissons eine schwere Batterie zur Aufstellung, deren Beobachter auf der Kirchturmspitze von unseren Truppen deutlich erkannt werden konnte. Die Unseligen sahen sich zu ihrer eigenen Sicherheit daher gezwungen, das Gotteshaus unter Feuer zu nehmen, um den lästigen Beobachter von seinem Posten zu entfernen. In der Art der Kirchenbenutzung zu Kriegszwecken durch die Franzosen liegt System. Aber den Anklagen gegen die Deutschen, denen die Folgen des französischen Verhaltens zugeschrieben werden, glaubt in den neutralen Staaten kein Mensch mehr.

Die Tätigkeit der französischen Flotte.

Genf, 4. Novbr. Ueber die Tätigkeit der französischen Marine macht der Moniteur de la Flotte folgende Angaben:

Sie beschränkt sich nicht auf die Unterstützung der Verbündeten bei der Blockade der deutschen u. österreichischen Geschwader, den Transportschutz, die Bewachung der Handelsstraßen und die Verfolgung der isolierten deutschen Kreuzer, sondern nahm auch durch Entsendung starker Abteilungen an der Küstenverteidigung teil, so bei den Kämpfen von Dixmuiden. Ein Regiment Marine-Kanoniere hatte die Aufgabe, die Plätze im Osten zu verteidigen. Mehrere tausend Seeleute sind als Verstärkungen den Depots entnommen und es werden Vorbereitungen getroffen, alle für den Seedienst Eingeschriebenen, die auf Handelsschiffen abkömmlich sind, ebenfalls dorthin zu überweisen. Diese Maßnahme wird noch ergänzt durch Abkommandierung eines Teils des Personals vom Wasserflugzeugdienst, sowie zahlreiche Offiziere u. Ingenieure. In der Schlacht im Norden beschoß auf der Front Nieuport-Dixmuiden ein Torpedo-Geschwader, bestehend aus Dunois, Francis-garnier, Kapitän Mehl, Intrepide und Avanturie im Verein mit den englischen Schiffen den rechten deutschen Flügel.

Die Inder.

Der Korrespondent v. Tydt hat auf dem Wege von Hazebrouk nach Merville einige Abteilungen der afrikanischen und indischen Truppen gesehen, welche in den letzten Gefechten in Frankreich mitgekämpft haben. Die Spahis sitzen auf alten Schimmeln, welche kaum noch für den Abdecker Wert haben. Ihre Füße ruhen in dreieckigen hölzernen Steigbügeln und der Sattel ist von Holz mit einer hinteren Lehne. Man spürt in ihrer Nähe einen unangenehmen Geruch, wie man ihn auch wohl bei gewissen Tieren im zoologischen Garten wahrzunehmen pflegt. Mehr haben die Sikhs, Gurkhas und Afridis imponiert.

Mit einigen Offizieren habe ich einige Worte gewechselt. Ihre Reise über Meer und durch Frankreich war ein Traum aus Tausend und einer Nacht. Sie passierten die Wunder des Suezkanals und des blauen Mittelmeeres, die Schönheiten der Riviera und staunten, als sie das europäische Schlachtfeld sahen und das Summen der Aeroplane hörten. In Wahrheit muß man sie bedauern, die tapferen kindlichen Krieger, die jetzt in lichtlosen, nebligen Nächtern lagern und kämpfen müssen inmitten der Europäer, die ihnen vielleicht wie grausame Teufel scheinen mit ihren kreischenden Schrapnells und dem sonderbaren Pfeifen der unsichtbaren Kugeln. Noch höre ich die wehmütige Musik der feurigen Krieger, die leise rasselnde Trommel und die langgedehnten Laute, welche an den Dudelsack erinnern. Ihr Aufzug am Wege entlang gleicht einer Prozession von Schatten.

Die Tätigkeit der Flieger.

Amsterdam, 5. Nov. Aus Sluys wird dem „Telegraaf" gemeldet: Vorgestern zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags warf ein französischer Flieger 2 Bomben ab, die im Hafenviertel großen Schaden anrichteten; 2 Deutsche wurden getötet und ein Kind schwer verletzt. Auch ein englischer Flieger kam aus der Richtung von der Küste. Die Deutschen schossen nicht auf ihn, da sie das Flugzeug, welches sehr hoch flog, für ein deutsches hielten. Der Flieger rekognoszierte die Stellungen der Deutschen und flog dann in der Richtung Dixmuiden weiter.

Feuersbrunst in Antwerpen.

Antwerpen, 4. Nov. Die Benzin- und Petroleumtanks der amerikanischen Atlasgesellschaft, die in der Nähe der übrigen Petroleumtanks liegen, stehen nach einer Meldung des „Berl. Lokalanzeigers" seit heute früh in Brand. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Nach einer weiteren Meldung scheint indessen Brandstiftung nicht ausgeschlossen zu sein, die den Schuldigen teuer zu stehen kommen dürfte. Das Blatt erhält ferner folgendes Privattelegramm: Wegen des Brandes der Petroleumtanks verließen angeblich 15 000 Bewohner Antwerpen aus Furcht vor Strafmaßnahmen.

Der Krieg gegen England.

England in Sorgen.

Mailand, 4. Nov. Nach dem „Corriere de la Sera" sind die Mächte des Dreiverbandes durch den türkischen Krieg viel mehr beunruhigt, als sie zugeben wollen. Die in Fragen der auswärtigen Angelegenheiten viel beachtete „Peseveranza" erfährt an eingeweihter Stelle, daß England wegen der mohammedanischen Bewegung sehr in Sorgen sei. Italien habe alle Veranlassung, seine Neutralität noch schärfer als bisher zu behalten. Wenn sich Italien zu den Feinden der Türkei schlage, so werde diese der panislamitischen Bewegung alle mögliche Unterstützung zuteil werden lassen.

Sie werden sich wundern!

London, 4. Novbr. Die Blätter erörtern die Drohung der deutschen Regierung, alle in Deutschland lebenden Engländer zu verhaften, falls die deutschen Untertanen in England nicht freigelassen werden. Die Blätter erklären, die deutsche Drohung sei ein Bluff, den man nicht ernst zu nehmen brauchte. (England wird schon bald anders reden.)

Einer „der Barbaren".

Unter den Verwundeten, die von der Schlacht am Yserkanal in England ankamen, war ein junger Deutscher, dessen blasses, kluges Gesicht nur das Kopfstück einer Masse von Verbänden war. Er war gerade aus einem Zuge des Roten Kreuzes gekommen und in einem improvisierten Krankenhaus in einem Schuppen der Eisenbahn sorgsam ins Bett gelegt worden. Eine kleine Gruppe von Pflegerinnen stand um ihn herum; einige hatten Tränen in den Augen. „Er rettete das Leben von sieben französischen Soldaten"; dieser blutbefleckte Zettel von Packpapier, an einer Decke festgesteckt, sagte uns, daß der junge Deutsche ein Held war. Dieser einfache Satz, unter platzenden Granaten und sprühenden Schrapnells schnell hingeschrieben, war alles, wozu die französischen Ambulanzleute Zeit gefunden hatten. Aber, er sagte uns doch genug. — Diese Notiz stammt aus den „Times".

Der geheimnisvolle Tunnel!

In englischen Blättern stehen laut „Frankf. Ztg." aufsehenerregende Schilderungen, wonach in der englischen Stadt Hexton unweit der Küste ein deutscher Tunnel entdeckt worden sei. Vor neun Jahren habe eine deutsche Gesellschaft dort Arbeiten vornehmen lassen und habe den Arbeitern 5 Schilling statt 2 Schilling pro Tag bezahlt. Man gab vor, es handle sich um Nachforschungen für vorsintflutliche Tiere. Später gab man vor, man wolle eine Zementgrube dort anlegen. Der gegenwärtige Herr des über dem Tunnel gelegenen Schlosses hörte Gerüchte, daß ein solcher Tunnel vorhanden sei, und stellte Nachforschungen an. Diese hätten so wichtige Resultate ergeben, daß man darüber noch nichts verraten dürfe. Die englischen Zeitungen deuten aber an, daß dieser Tunnel entweder dazu erbaut zu sein scheint, um Materialien für Zeppeline und Gewehre zu verbergen oder gar ein unterirdisches Heer in England zu landen. Die verflixten Deutschen!

Die Indianer helfen auch mit.

Haag, 4. Nov. Nach einer Reuter-Depesche aus Toronto (Kanada) hat der Indianerstamm der Six Nations aus dem Bezirk Bradford eine Kompagnie von 120 Mann (nebst Offizier) gebildet, die mit dem zweiten kanadischen Hilfskorps nach Europa zum Kampf gegen die Barbaren abgehen will. Es fehlt in der Nachricht die genaue Angabe, wie der Führer der Kompagnie sich nennt, ob es die Blaue Schlange oder Grisly-Bär ist, und welche Stellung ihm im englischen Generalstab vorbehalten bleibt.

„Scharnhorst", „Gneisenau" und „Nürnberg" wieder auf der Fahrt.

Rotterdam, 5. Nov. Aus London wird gemeldet, daß die Kreuzer „Gneisenau", „Scharnhorst" und „Nürnberg" in Santiago de Chile heute Vorräte eingenommen und sich dann wieder auf die Jagd gegen feindliche Schiffe begeben haben.

Die Vorgänge in Indien.

Wien, 4. Novbr. Ueber die Absperrungsmaßregeln Englands in Indien berichtet die „Pol. Korr.": Die Landung in den Häfen von Bombay und Karachi ist nur Franzosen und Engländern gestattet. Ein gleiches Verbot erging für die an Afghanistan und Belutschistan angrenzenden englischen Gebiete. Hierdurch soll die Aufklärung der Inder über die Kriegslage verhindert werden. In Indien, wo der Schiffsverkehr infolge der Absperrungen aufgehört hat, herrscht große Unzufriedenheit. England versucht dieser durch Geldverteilungen entgegenzuwirken.

Amerika zieht andere Saiten auf.

Den „papiernen" Protesten Amerikas gegen die englische Kaperungspolitik folgen jetzt die „praktischen". So sind einem britischen, mit Baumwolle und Getreide beladenen und nach Liverpool bestimmten Schiff im amerikanischen Hafen die Abfahrtspapiere verweigert worden, weil das Schiff in Widerspruch zu den Anordnungen des Präsidenten grau gestrichen war, um es einem Kriegsschiff ähnlich zu machen und es dadurch gegen Kaperung durch deutsche Kreuzer zu sichern. Ferner hat der amerikanische Flottensekretär Daniels die durch englisches Kapital betriebene drahtlose Station bei Sinsconset auf der Insel Nantucket im Staate Massachusetts aufgefordert, eine zufriedenstellende Erklärung ihrer Handlungsweise bei der Beförderung einer Depesche vom britischen Kreuzer „Suffolk" an einen Agenten der britischen Admiralität zu geben, widrigenfalls er droht, die Station sofort schließen zu lassen.

Die deutschen Helden im fernen Osten.

London, 4. Novbr. Aus Peking wird gemeldet: Das deutsche Feuer vernichtet bei Tsingtau alle japanischen Verschanzungen, so daß die japanischen Angriffe immer hinausgeschoben werden.

Der Krieg gegen Rußland.

Ueber 2700 russische Gefangene.

Wien, 4. Nov. Amtlich wird verlautbar: Die Bewegungen unserer Truppen in Russisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gestört. Ein anderes Korps nimmt aus dem Kampfe in der Lysa-Gora 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. An der galizischen Front ergaben sich

---

Herzlos.

Roman von Louise Cammerer. 34

„In einer Stunde sehen Sie mich wieder hier, gnädige Frau, dann will ich Ihnen die Quittung übergeben, wollen wir sie gemeinsam vernichten, doch so ganz ohne Strafe soll der hochmütige Mann nicht ausgehen, er soll es fühlen, daß er jetzt von meiner Gnade abhängt!" sagte sie, „ein tüchtiger Schreck kann ihm nichts schaden!" Mathilde erkannte, daß jede weitere Einwendung ihrerseits ergebnislos bleiben würde, und ließ sie deshalb gewähren, war sie doch fest überzeugt, nach Verlauf einer Stunde die Quittung in ihren Händen zu wissen.

14. Kapitel.

Wilten hatte eine schlaflose Nacht hinter sich, wirre Traumbilder hatten ihn bis zum Morgen geängstigt und in eine äußerst deprimierte Stimmung versetzt. Zu viel des Widerwärtigen, Kummervollen war in letztverflossener Zeit auf ihn eingestürmt und Herminens Tod hatte ihn vollends außer Fassung gebracht. Mit Ungeduld sah er Susannas Rückkehr entgegen. Es fehlte alle Behaglichkeit im Hause, der erwärmende Hauch, und die bezahlte Dienerschaft tat nicht mehr, als sie gerade tun mußte und kümmerte sich nicht im geringsten um seine Bequemlichkeit. Auf welche Abwege hatte ihn die derbe Lebensweisheit: „Jeder ist sich selbst der Nächste" gebracht? Was sollte werden, wenn die Aktiengesellschaft, die indessen durch Justizrat Börne hinreichendes Beweismaterial für seine Unreellität und betrügerischen Absichten gesammelt, jeden gütlichen Vergleich zurückwies und ihn zur Rechenschaft zog? Am hellen Tage sah er Gespenster. Und gerade heute, wo der verhängnisvolle Termin seiner wartete, hatte Susanna ihre Ankunft angezeigt. Unter einem solchen unvermittelten Gefühlsausbruch trat Anton, der stets hämisch lächelnde Bediente, ins Zimmer und ihm hinterdrein folgend eine keck auftretende, gewöhnliche Frau, die sich ohne weiteres vor Wilten hinstellte. Wo hatte Wilten diese Frau nur schon gesehen? Nachdenklich rieb er sich die Stirn. Da durchzuckte ihn ein jäher Schreck! Er hatte Mühe, seine Haltung zu bewahren.

„Was führt Sie zu mir?" fragte er kurz. „Sie sehen, ich bin pressiert!"

„Ich hätte einige dringliche Worte mit Ihnen zu sprechen, Herr Wilten," sagte Frau Braun in bestimmtem Ton und zu dem Diener gewendet, zeigte sie resolut auf die Tür.

„Machen Sie mal, daß Sie verschwinden, Sie faullenzender Speichellecker, Sie erbärmliches Bedientenexemplar, meinen Sie vielleicht, hier gäbe es etwas zu erlauschen, was Ihnen einige Judassilberlinge einbrächte, Jammerfigur, die nichts ist und nichts kann und mich im Elend noch verlachte und verhöhnte. Schicken Sie den Wicht hinaus, Herr Wilten, wir beide brauchen keinen weiteren Zeugen."

Anton warf ihr einen wütenden Blick zu, allein er hielt es angesichts der drohenden Stellung, die die Frau gegen ihn annahm, am geratensten, den Rückzug anzutreten.

„Wir sind allein, was haben Sie mir so dringliches mitzuteilen?"

„Nur eine Kleinigkeit, Herr Wilten, nämlich, daß ich die Quittung, die Sie mir vor fast fünf Jahren über eine Ihnen in meiner Wohnung geleistete Zahlung von tausend Mark ausstellten, durch einen Zufall fand und diese sich seit heute nach in meinem Besitz befindet, ich Sie somit vor Gericht meineidig machen kann, da Sie damals beschworen, kein Geld von mir erhalten zu haben, mich als Betrügerin und Erpresserin hinstellten."

Die Knie wankten ihm, sein Antlitz wurde erdfahl, gleichwohl behauptete er seine Ruhe. „Lüge, Lüge, es ist ein Machwerk, ein Falsifikat, Betrug, alles kommt, mich zu betrügen!" schrie er heftig auf. „Ueberzeugen Sie mich, legen Sie mir das Beweisstück vor!"

Frau Braun lachte hart auf.

„Das ist in sicheren Händen und wird Ihnen späterhin an berufener Stelle vorgelegt werden, Herr Wilten," sagte sie streng. „Von mir können Sie keine Schonung erwarten, so wenig Schonung ich einst von Ihrer Seite fand. Erinnern Sie sich noch, wie Sie mir damals nachriefen: „ich lasse Sie exmittieren!" rief sie rauh. Die Versuchung, den hochmütigen, herz- und gemütlosen Mann auf der Anklagebank zu sehen, war zu groß für sie, und sie weidete sich förmlich an dem Gedanken.

Mit seiner Selbstbeherrschung war es vorbei, wie gebrochen vor Angst und Entsetzen fiel er in einen Lehnsessel zurück.

„Nennen Sie den Preis, den Sie fordern," rief er mit heiserer Stimme, „Ihnen kommt es doch nur darauf an, Kapital aus der Sache zu schlagen!"

„Sie scheinen mich nach Ihrem eigenen, niederen Wert zu taxieren, Herr Wilten," erwiderte Frau Braun verächtlich, „allein bei mir heißt es, arm aber rechtlich! Ich glaube noch an einen Gott und verschmähe Ihr Geld! Die Quittung ist mir unbezahlbar! Ich fordere mein Recht, mein Recht!" Sie verstummte jählings. In ihrem heftigen Disput hatten beide überhört, daß draußen eine Tür gegangen war, nun öffneten sich die Portieren des Nebenzimmers und Susanna trat, die Hände flehend erhoben, auf die Frau Braun zu.

„Unsere Ehre liegt in Ihrer Hand, liebe Frau. Seien Sie barmherziger, als mein Vater es gegen Sie einst war. Er wird gut zu machen suchen, so weit es in menschliche Machtvollkommenheit gegeben ist. Ueberlassen Sie das Richteramt dem höchsten Herrn, der ein gnädiger Richter sein möge!"

Ihre zarte, rührende Schönheit, die in der düsteren Trauerkleidung wirkungsvoll hervortrat, ihr demutsvolles Flehen sprachen zu Frau Brauns Herzen und beschwichtigten Haß und Groll. Einen Moment lang zögerte sie noch, dann überreichte sie Susanna rasch das gravierende Schriftstück.

„Um seines Kindes willen sei dem harten, unbarmherzigen Mann die Schmach der gesetzlichen Strafe erspart. Frau Justizrat Börne, meine edle, großmütige Wohltäterin, sagte mir, wie lieb und gut Sie es mit allen Menschen meinen, gnädiges Fräulein. Sie werden Sorge tragen, daß mir mein Geld wieder zukommt! Der Mann verdient es wahrlich nicht, ein so liebes, herziges Kind sein eigen zu nennen! Bessern Sie sich künftighin, Herr Wilten, es ist die höchste Zeit für Sie, denn Sie haben gerade genug auf dem Gewissen!" sagte Frau Braun.

Wilten gab keine Antwort. Zu niederschmetternd war es für ihn gewesen, vor seinem einzigen Kinde als Betrüger bezichtigt zu werden, die furchtbare Aufregung hatte ihm einen Schlaganfall zugezogen, der ihn rechtsseitig lähmte und der Sprache beraubte. Als man ihn aufhob und entkleidete, ahnete er noch, indes es wurde nur ein kurzes Vegetieren. Nach einigen Tagen wiederholte sich der Anfall, und Susanna war eine Waise. In dem Herzen des jungen Mädchens war es still und öde geworden, zu gewaltsam waren die Ereignisse auf sein Seelenleben eingestürmt. Nach der Beerdigung ihres Vaters stellte sie sich unter Börnes und seiner Gattin Schutz, und das glückliche Ehepaar bot alles auf, seinen Hausgast zu zerstreuen, ihm neuen Lebensmut zuzuführen. Auch Helldrungen, der inzwischen zum Hauptmann avanciert und auf seine Petition an das Kriegsministerium die Bewilligung erhalten hatte, im Laufe des nächsten Jahres den Schutztruppen Ostafrikas zugeteilt zu werden, schrieb Susanna tröstliche Briefe und bot ihr herzliche Gastfreundschaft in seinem Hause, doch Susanna fühlte sich bei Börnes wohl geborgen, zudem sie in Nora eine Freundin und Schwester fand.

bei Podbuh südlich Sambor über 200, heute früh bei Jaroslau 300 Russen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer.

Wie die Russen hausen.

Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Russen in den von ihnen besetzt gewesenen Teilen der Bukowina arg gehaust. Zahlreiche Meierhöfe und sonstige Gebäude wurden niedergebrannt, viele Wohnungen, auch in Czernowitz, geplündert. Passanten auf der Straße wurden von den Kosaken beraubt. Vom Lande werden mehrere grundlose Hinrichtungen und sonstige Gewaltakte gemeldet. In Czernowitz führten die Russen unter Mißachtung des Roten Kreuzes Sanitätssoldaten und Inspektionsoffiziere zum Teil in Ketten gefesselt kriegsgefangen ab. Insbesondere auch die Rumänen der Bukowina hatten vielfach zu leiden. Die ausschließlich von Rumänen bewohnte Gemeinde Maidau bei Storozynetz ist in geradezu vandalischer Weise zerstört und ganz niedergebrannt und geplündert worden. Die Einwohner, die ihr gesamtes Hab u. Gut verloren hatten, wurden davon gejagt. Das Schloß der Witwe des rumänischen Politikers Ritter Wolczbynski in Budonitz wurde unter Führung eines Offiziers geplündert. Im Gutshofe des rumänischen Großgrundbesitzers Janos Panka wurde bestialisch gehaust. Alle Gebäude wurden niedergebrannt, die Vorräte geplündert, wodurch ein Schaden von mehreren 100 000 Kronen angerichtet wurde. Die Gemeinde Rogoso, wo auch sonst mehrfach arge Gewalttaten vorkamen, wurde geplündert. Der Bürgermeister, ein Rumäne, entging nur mit knapper Not durch Eingreifen unserer zufällig ankommenden Patrouille dem sicheren Tode. Auch die Gemeinde Kuszurmars wurde geplündert. Aehnliche Meldungen gehen noch beständig in großer Zahl ein.

In dunkler Nacht auf Feldwache.

Auf einen von fünf deutschen Ulanen besetzten Hügel auf dem östlichen Kriegsschauplatz waren Nacht für Nacht von einer etwa 50 Mann starken Kosakenabteilung Angriffe gemacht worden, so daß man endlich beschloß, diesem Treiben ein Ende zu machen. Eine starke Feldwache wurde auf jenen Hügel gelegt, ein Schützengraben ausgehoben und an allen wichtigen Stellen Posten verteilt. Ernste Ermahnungen schärften den jungen Soldaten ein, nicht früher zu schießen, als bis die Kosaken ganz nahe herangekommen seien und man jeden einzelnen deutlich erkannt hätte. Mitten in der Nacht sahen die Posten plötzlich leise dunkle Gestalten auf allen Vieren herankriechen und nach kurzer Verständigung zogen sich die Posten in die Schützengräben zurück. Als die Gestalten näher gekommen waren und man an dem Fehlen der Lanzen sie als russische Kavallerie deutlich erkannt zu haben glaubte, eröffneten die überfallenen Posten ein verzweifeltes Feuer auf den Feind. Von der Hauptstelle wurde sofort Verstärkung geschickt, die mit mehreren Salven den letzten Feind vertrieb. Am nächsten Morgen, als man vorsichtig den Schützengraben verließ und nach den Gefallenen sehen wollte, fand man — eine Herde toter Rinder und Schafe vor dem Schützengraben liegen! Die aufgeregte Phantasie hatte den mutigen Schützen einen Streich gespielt.

Der russisch-türkische Krieg.

Der Racheschrei der Türkei.

WTB. **Konstantinopel,** 4. Novbr. (Nicht amtlich.) Die Sprache der offiziellen Blätter ist nunmehr gegenüber dem früheren friedlichen Ton überaus kriegerisch geworden. „Tanin" schreibt: Der gestern erfolgte Abbruch der Beziehungen kann morgen nur mit dem Kriege enden. Die Unterdrückten und der Unterdrücker werden auf diese Weise einander gegenüber stehen. Die einen sind verzweifelt, da sie den Tag der Ahndung der seit Jahrhunderten begangenen abscheulichen Verbrechen herannahen sehen, die anderen mit dem Ausdruck des Adels im Gesicht, werfen sich auf den Unterdrücker, um Rache zu nehmen. Wenn wir bis jetzt Geduld übten, so geschah dieses, weil wir die einzige Hoffnung von 300 Millionen Muselmanen waren. Um ihnen nützlich zu sein, taten wir, als ob wir mit dieser auf der islamitischen Welt wie ein Alpdruck lastenden tyrannischen Gruppe zufrieden wären. Wir arbeiteten heimlich, um uns zu rächen. Der Zar hat recht, die Stunde der Rettung für die Unterdrückten schlug. Unsere Ohren können nicht mehr die Friedensworte ertragen, entweder wir oder sie.

Kriegsbegeisterung in Konstantinopel.

Wien, 4. Nov. „Az Est" erfährt aus Konstantinopel: Die Stimmung erinnert an die Mobilisierungstage in Wien und Budapest. Riesengroße grüne Fahnen werden umhergetragen, Derwische schwenkten unter Geheul blutgetränkte Tücher. Es ist nicht zu verwundern, wenn sich die Christen fürchten. Alle Männer tragen den Fez. Plakate klären das Volk auf. Oestereicher, Ungarn und Deutsche als Verbündete und Amerikaner seien Freunde der Türken, ebenso die Bulgaren. Die Bürger müssen ihrer Nationalität entsprechende Kokarden tragen.

Russisch-türkische Grenzkämpfe.

Aus Täbris und Erzerum eingetroffene Meldungen zufolge haben bei Ordukla an der russisch-türkischen Grenze heftige Kämpfe stattgefunden. Eine Abteilung Kosaken war über die Grenze gedrungen und plünderte mehrere Ortschaften. Eine Redif-Abteilung nahm die Verfolgung der Plünderer auf und erreichte sie, als sie einen von Regengüssen angeschwollenen Bach überschreiten wollten. Die Kosakenabteilung wurde fast vollständig aufgerieben. Die Türken überschritten die russische Grenze und nahmen dort ein günstige Stellung ein. Die Bevölkerung bewaffnete sich, um sich vor den Kosakenhorden zu schützen. Im Ararat-Gebirge und im Kaukasus greift der Aufstand der mohammedanischen Bevölkerung immer mehr um sich. Nach Erzerum sind in den letzten Tagen große Transporte von Munition und Lebensmitteln abgegangen. Diese wichtige Grenzfestung ist in der letzten Zeit auf das vollkommenste neu ausgerüstet worden, sowohl mit totem, wie mit lebendem Material. Die Bedienungsmannschaften der den neuesten Anforderungen entsprechenden Geschütze sind gut ausgebildet. Lebensmittel und Munitionsvorrat auf lange Zeit sind vorgesehen. Sollten die Russen Erzerum belagern, so wird es ihnen genau so ergehen, wie vor Przemysl. Die Festung ist vor ungefähr zwei Monaten von General Liman-Sanders, dem gegenwärtigen Oberstkommandierenden der türkischen Armee, besichtigt worden, der dabei seiner Anerkennung Ausdruck gab.



Abfeuern eines deutschen Geschützes in den Dünen der belgischen Küste.

Der Ueberfall auf die türkische Flotte.

Eine amtliche Meldung gibt bekannt, daß die Offiziere und Matrosen des russischen Minenschiffes Pruth im Verhör ausgesagt haben, daß die Pruth in Sebastopol mit Minen beladen worden sei. Die Offiziere und Besatzung der Pruth, die Jahre hindurch auf dem russischen Stationsschiff in Konstantinopel dienten, seien mit den Gewässern des Bosporus vollkommen vertraut. Als die russische Flotte erfuhr, daß ein schwacher Teil der türkischen Flotte zu einer Uebung in das Schwarze Meer sich begeben habe, ging sie am 27. Oktober von Sebastopol südlich in See und ließ nur ein Verteidigungsgeschwader zurück. Auch die Pruth fuhr südlich ab. Die Absicht der russischen Schiffe war, vor der Mündung des Bosporus Minen zu legen und das kleine sich im Schwarzen Meer aufhaltende Geschwader aufzuhalten und die türkische Hauptflotte, wenn sie diesem Geschwader zu Hilfe eilte, zu vernichten. Die türkische Flotte bemerkte das russische Minenschiff, das von Torpedobooten begleitet war, rechtzeitig und brachte es, wie in den letzten amtlichen Darstellungen geschildert, zum Sinken. Von den russischen Offizieren wurden 5 gerettet, darunter ein Fregatten-Kapitän. Alle Gefangenen wurden nach Ismid gebracht.

Ausweisung der Türken aus Rußland.

Petersburg, 4. Novbr. Der Polizeipräfekt hat einen Ausweisungsbefehl gegen alle in Rußland lebenden Türken erlassen; dieselben haben binnen einer Woche das russische Gebiet zu verlassen.

Beschießung von Akaba.

WTB. **London,** 5. Nov. (Nicht amtlich.) Die Admiralität teilt mit: Bei seiner Ankunft in Akaba, an der türkisch-ägyptischen Grenze, fand der Kreuzer „Minerva" die Stadt von Soldaten besetzt, anscheinend bewaffneten Eingeborenen unter dem Befehl eines deutschen Offiziers. Die „Minerva" bombardierte das Fort und die Truppen. Die Stadt wurde geräumt, worauf eine englische Truppenabteilung landete, die das Fort, die Kaserne, das Postamt und die Speicher zerstörte. Der Feind erlitt einige Verluste, die Engländer dagegen hatten keine.

Engländerhaß in Aegypten.

Rom, 4. Nov. Ein soeben aus Aegypten zurückgekehrter Redakteur des Neapeler „Mattino" gibt seinem Blatte eine überaus düstere Darstellung der dortigen Lage. Hiernach wäre ein furchtbarer Ausbruch des Engländerhasses in Aegypten nicht zu vermeiden. Besonders die Küstengebiete des Roten Meeres seien für den Aufstand, der sich allen arabischen Elementen im Sudan und in Aegypten mitteilte, völlig reif. Auch die von den Engländern seinerzeit reichlich mit Waffen und Munition versehene Sekte der Senussi sei im Einverständnis. Das Bedenklichste sei aber, daß die nach Aegypten geschickten Hindutruppen mit den Arabern zu fraternisieren beginnen.

Wie man Griechenland aufhetzen will.

Konstantinopel, 4. Novbr. Auf Grund diplomatischer Informationen verlautet hier, daß die Dreiverbandsmächte noch ununterbrochen an der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen ihnen und der Türkei arbeiten. An die Türkei werden allerdings erniedrigende Forderungen gestellt. Darunter befindet sich die Entlassung aller deutschen Seeleute aus der türkischen Marine. Andernfalls wäre damit zu rechnen, daß Griechenland gegen die Türkei gehetzt würde, um die englischen Kastanien aus dem türkischen Feuer zu holen. Griechenland soll im Golf von Saros und in Kleinasien Truppen landen, um die Dardanellen von der Landseite zu nehmen.

Keine italienisch-englische Militärkonvention.

Mailand, 5. Nov. Die von verschiedenen Seiten gemeldete Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß einer italienisch-englischen Militärkonvention zum Schutze von Aegypten wird nunmehr aus Rom englischerseits mit dem Bemerken dementiert, daß die Kriegsschiffe im Suezkanal zum Schutze von Aegypten genügten. Italienischerseits wird das Dementi damit begründet, daß man das Heer in Europa brauche und weiter, daß seinerzeit Differenzen, die zwischen England und Italien bezüglich der Bucht von Solum und des Schmuggels über Aegypten nach der Cyrenaika entstanden waren, nicht zur Befriedigung von Italien gelöst worden sind.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 5. November.

** **(Astronomisches vom November.)** Am 23. November 5 Uhr morgens tritt die Sonne in das Zeichen des Schützen. Obwohl der Tag bis zum Beginn dieses Monats schon stark abgenommen hat, verkürzt sich die Tagesspanne in den 30 Tagen noch immer um eine Stunde 31 Minuten. Vollmond haben wir am 3. November 1 Uhr morgens. Der Merkur ist vom 12. d. M. an sichtbar am Morgen im Südosten, bis nahezu eine Stunde am 21. Venus wird in der ersten Hälfte d. M. ganz unsichtbar. Jupiter: die Dauer der Sichtbarkeit am Abendhimmel nimmt weiter ab bis auf 4¼ Stunden am Ende. Saturn: die Dauer der Sichtbarkeit wächst weiter an bis auf 13¼ Stunden am Ende d. M.

** **(80 Prozent der Kriegsanleihe),** nämlich dreieinhalb Milliarden Mark, sind bis zum 31. Oktober eingezahlt worden! Der Reichsbankausweis von diesem Datum zeigt überhaupt eine überaus günstige Entwickelung dieses Instituts seit Kriegsbeginn. So hat der Goldvorrat in der letzten Woche allein einen Zufluß von 30 Millionen Mark aus dem Verkehr gehabt. Die von den Darlehnskassen im Zusammenhang mit der Kriegsanleihe gewährten Darlehen haben sich in der Woche vom 23. Oktober bis 31. Oktober infolge des zweiten Einzahlungstermins um 224,7 auf 778,3 Millionen Mark erhöht. Insgesamt hatten die Darlehnskassen am 31. Oktober Darlehen in Höhe von 1110,9 Millionen Mark erteilt.

** **(Kartoffelankauf durch die Stadt.)** In unserer Stadt macht sich immer noch ein Mangel an Kartoffeln bemrkbar. Um diesem abzuhelfen, hat die Stadt auswärts Kartoffeln angekauft. Der erste Waggon (Probesendung) ist bereits unterwegs. Das Eintreffen der Kartoffeln wird durch eine Bekanntmachung der Bürgerschaft mitgeteilt. Die Kartoffeln werden nur in kleinen Quantitäten (½ u. 1 Zentner) zum Preise von ca. 3,40 Mk. pro Zentner abgegeben.

** **(Die kleine Viehzählung.)** Für die kleine Viehzählung am 1. Dezember, die der Bundesrat beschlossen hat, sind jetzt die näheren Bestimmungen ergangen. Den Bundesregierungen bleibt überlassen, von der Zählung der Pferde abzusehen. Die Militärpferde werden auf jeden Fall nicht gezählt. Pferde der Landgendarmerie gelten nicht als Militärpferde. Beim Rindvieh unterscheidet man Kälber unter 3 Monate alt, Jungvieh 3 Monate bis 2 Jahre alt, und 2 Jahre altes und älteres Rindvieh, und zwar Bullen, Stiere und Ochsen einerseits und Kühe andererseits. Bei den Schweinen wird unterschieden ¼ Jahr, ½ Jahr bis 1 Jahr, sowie 1 Jahr alt und älter. Schafe und Ziegen werden einschließlich der Lämmer gezählt. Bei der Zählung ist es gleichgültig, wer Eigentümer des Viehes ist. Schafherden werden in der Gemeinde gezählt, in der sie sich auf Weide oder in Fütterung befinden.

** **(Das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl verboten.)** Ein Dienstag abend erschienenes Amtsblatt der Königlichen Regierung enthält die Bundesratsverordnung vom 28. Okt. d. Js., wonach das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, das zur Brotbereitung geeignet ist, verboten wird. Auch können die Landeszentralbehörden das Schroten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 1500 Mark bestraft.

** **(Eine interessante Zeitung)** erscheint seit Monatsfrist im Felde. Jünger Gutenbergs haben sich in St. in Nordfrankreich zusammengefunden, um ihre Kameraden mit Neuigkeiten zu versehen. Die auf ein Blatt Briefpapier gedruckten „Neuesten Nachrichten" enthalten den Bericht des großen Hauptquartiers sowie wichtige Nachrichten aus dem Reiche und einige Auslandsdepeschen. Papier und Zutaten stammen aus einer verlassenen französischen „Bude", der Druck wird auf einer Tiegeldruckpresse aus Methusalems Zeiten hergestellt. Die Zeitung erfreut sich, wie uns mitgeteilt wird, lebhaften Zuspruchs, da die Tür zu dem Musentempel dieser wackeren Jünger der schwarzen Kunst nicht mehr kalt wird. Die Zeitung bringt einige Abwechselung in das Einerlei des Lagerlebens, bei dem sich, wie man uns nicht ohne Humor mitteilt, ganz gut leben ließe, wenn nur der Krieg und die Franzosen nicht wären.

** **(Freiwillige.)** Das Ersatz-Bat. Garde-Grenadier-Regt. Nr. 5 in Spandau stellt wieder Kriegsfreiwillige ein. Mindestmaß 1,68 Meter. Bedingung: Vollkommen gesund und kräftig. Möglichst eigene Schaftstiefel mitbringen, wofür monatliche Entschädigung gewährt wird.

** **(Das eiserne Kreuz)** wurde für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde dem schon lange Jahre in Schwerte ansässigen Zimmermann Franz Ehrholdt aus Quedlinburg verliehen. Ehrholdt wurde sofort beim Kriegsausbruch als Reservist zum 16. Pionier-Bataillon einberufen. Wir gratulieren bestens!

** **Villigst,** 6. Nov. (Der hiesige Krieger-Verein) hielt eine Kriegswohltätigkeitssammlung in hiesiger Ortschaft ab, welche die Summe von 450 Mark ergab. Hiervon wurden 18 Familien, deren Ernährer im Felde stehen, je nach Wunsch mit 16 Zentner Kohlen oder 5 Zentner Kartoffeln bedacht. Hundert Mark wurden zum Ankauf von Strickwolle verwandt und sind die Frauen und Mädchen der Gemeinde unter Leitung von Frau Lehrer Baumann jetzt eifrig mit der Anfertigung von Strümpfen, Puls- und Lungenwärmern beschäftigt. Auch werden den im Felde stehenden Kriegern von Zeit zu Zeit Tabak und Zigarren zugesandt. Am 15. November veranstaltet der Kriegerverein in Gemeinschaft mit dem hiesigen Turnverein eine Wohltätigkeitsfeier (patriotische Gesänge und Theateraufführung). Der Ueberschuß soll für die Krieger verwendet werden. Die Vorbereitungen zu der Feier sind im vollen Gange und verspricht dieselbe, der jetzigen Zeit entsprechend, eine großzügige zu werden, zumal auch mehrere lebende Bilder gestellt werden. Für die Kinder der beiden Schulklassen soll die Feier des Nachmittags und für Erwachsene des Abends stattfinden. (Näheres wird noch durch Inserat mitgeteilt.)

** **Westhofen,** 5. Okt. (Wohltätigkeits-Konzert.) Am Sonntag, 8. d. Mts., veranstaltet der Gesangverein „Eintracht" im Fritzenkötterschen Saale ein Wohltätigkeits-Konzert, dessen Ertrag dem hiesigen Hilfsausschuß überwiesen werden soll. Namhafte Kräfte haben sich als Solisten in den Dienst der guten Sache gestellt und zwar Frl. Hermes-Hörde (Sopran), Herr Goldbach-Hagen (Geige), Herr Berger-Westhofen (Klavier). Das aufgestellte Programm ist ein sehr reichhaltiges und hochinteressantes, so daß den Konzertbesuchern ein großer Kunstgenuß in Aussicht steht. Hoffentlich wird ein überfülltes Haus die vielfachen Mühen der Veranstalter reichlich lohnen und der klingende Ertrag ein recht guter sein.

** **Aplerbeck,** 4. Nov. (Ein verheerender Brand) entstand gestern abend auf dem Hofe des Vorstehers Vieseler. Das Feuer wurde zuerst von einem Arbeiter bemerkt, der schnell das übrige Personal, das sich schon zur Ruhe begeben hatte, weckte. Das große Oekonomiegebäude, in dem viel Heu untergebracht war, ist ganz niedergebrannt. Von dem angrenzenden Wohngebäude sind nur einige Räume unversehrt geblieben, die dem Pächter wenigstens ein Unterkommen bieten. Auch die Ställe haben durch den Brand sehr gelitten und können nur teilweise noch benutzt werden. Daß nicht das ganze Anwesen den Flammen zum Opfer gefallen ist, ist dem energischen Eingreifen der Feuerwehr zu danken, die die ganze Nacht angestrengt tätig war. Ueber die Ursache des Brandes steht noch nichts fest.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Gasstocher

gesucht.

Verwaltung des Gas- u. Wasserwerks, Schwerte. 6959

Mitbürger.

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreußischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfinden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbesetzten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreußischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existens gewähren soll!

Spende ein Jeder freudig nach seinen Kräften, jede auch die kleinste Gabe ist willkommen Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke: Einer für Alle und Alle für Einen.

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister:
gez. Dr. Körte.

Vorstehenden Aufruf bringe ich mit der dringenden Bitte um weitere Unterstützung der auch hier schon tatkräftig geförderten Sammelbestrebungen und mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß Gaben von der hiesigen Kreisstelle (Kreishaus) entgegengenommen werden.

Hörde, den 11. September 1914.

Der Königliche Landrat.
6909 J. V. Dr. Burchard, Regierungs-Assessor.

Das volkstümlichste nationale Werk

über den

Weltkrieg 1914.

„Die Welt in Flammen"

Illustrierte Kriegs-Chronik 1914.

Nach amtlichen Berichten und Quellen mit Beiträgen hervorragender Mitarbeiter und Augenzeugen bearbeitet und herausgegeben von

Albrecht Armin.

Mit zahlr. Illustrationen, Karten, Skizzen, Schlachtenplänen etc.

Mit ungeheurer Spannung verfolgt die Welt das blutig Schauspiel eines fürchterlichen Krieges, wie ihn die Geschichte der Menschheit noch nicht gekannt hat. Wir sind nun zwar die Miterlebenden dieser welthistorischen Kämpfe, aber bei der unendlichen Fülle der auf uns einstürmenden Ereignisse geht selbst dem erfahrenen Kenner die Uebersicht über den wahren Gang der Begebenheiten oft genug verloren.



Erst durch eine zusammenhängende, auf authentischen Grundlagen aufgebaute Schilderung können wir die Bedeutung dieses mörderischsten aller Kriege in seiner ganzen schrecklichen Größe richtig verstehen lernen.

Unsere Kriegs-Chronik bringt eine übersichtlich geschlossene, gemeinverständlich gehaltene Darstellung des gegenwärtigen Weltkrieges. Zurückgreifend bis auf die ursächlichen Tatsachen, die zu diesem Weltbrande geführt haben, wird der Verlauf des Krieges in allen seinen vielen Einzelheiten erschöpfend geschildert. Episoden aus den Kämpfen und dem Kriegsleben der beteiligten Völker, Schlachtenberichte von Mitkämpfern und Augenzeugen usw. bringen eine abwechslungsreiche Ergänzung in die einzelnen, packend geschriebenen Kapitel, die in ihrer Gesamtheit ein wertvolles, lebendiges Dokument über die Geschehnisse unserer schweren Tage bilden. Eine große Auswahl von trefflichen Illustrationen, Porträts, Schlachtenplänen usw erhöht den Reiz des Werkes noch ganz bedeutend. Dasselbe gehört in den Besitz eines jeden Deutschen, dem ganzen Volke und besonders auch der Jugend zur Erinnerung und Erhebung.

Das Werk erscheint in ca. 8tägigen, in sich abgeschlossenen, auch einzeln käuflichen Lieferungen. 15 Lieferungen bilden einen Band, Lexikonformat, wozu eine stilgerechte Einbanddecke zu haben ist.

Hier in Empfang genommen, kostet die Lieferung

nur 20 Pfg.

nach außerhalb postfrei 25 Pf., gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Es empfiehlt sich, der Portoersparnis halber den Betrag für das kompl. Werk = 15 Lieferungen à 25 Pf. = Mk. 3,75 vorher einzusenden, worauf dann jede Lieferung sofort nach Erscheinen postfrei zugestellt wird.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Eine
Wohnung

von 2 od. 3 Zimmern, nebst Stallung und Gartenland sofort oder später zu vermieten.
Wasserleitung vorhanden.
6826 **Westhellweg 17.**

Wohnung

von 4 oder 5 Zimmern zum 1. Januar zu vermieten. 6914

Moltkestr. Nr. 44.

Ordentlicher 6958

Junge

findet sofort Stellung bei

Westfälische Backwerke
vorm. Schwerter Brotfabrik.

Original Bordeaux-Rotwein

(Südfrankreich)

Bezug in **Original-Oxhoft-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,

Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.



Geld



Schwerte, 4. Nov 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Fleisch

wird zum räuchern angenommen. 6956

Moltkestraße 10.

Eine
Ziege

umständeh. billig zu verkaufen.
Gustav Kirchhoff
6949 Bergischestr. 41.

Gutgehendes 6954
Milchgeschäft

mit Kundschaft ist Familienverhältnisse halber preiswert zu verkaufen. Pferd und Geschirr braucht nicht übernommen zu werden. Zu erfr. i. d. Geschäftsst.



Wohnung

von 3 Zimmern zum 1. Dezember oder später zu vermieten.

H. Franke
6860 Ostbergerstraße 17.

Wohnung

von 3 Zimmern und

abgeschl. Etagen

von 4 und 5 Zimmern nebst Mansarde, Badezimmer, Vorratskammer, Gartenland sofort und zum 1. Januar 1915 zu vermieten.

Wilh. Lud
Baugeschäft
6329 Königstraße 5a.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung

---

Am Sonntag, den 15. November 1914, nachmittags 4 Uhr beginnend, findet im Freischütz ein

Wohltätigkeits-Konzert

statt, veranstaltet vom

Männergesangverein „Cäcilia" Schwerte

(Dirigent Herr Musikdirektor Franz Hanemann d. J.) unter Mitwirkung von Frau Joh. Vollmer-Eckermann-Köln (Alt), Herr Pfarrer Schnurbus (Ansprache), Herr Konzertmeister Müller-Iserlohn (Violine), Herr Lehrer Grosche (Deklamation).

Der Ertrag des Konzerts ist ganz für Zwecke des Roten Kreuzes in Schwerte bestimmt, d. h. für die verwundeten und erkrankten Krieger in der Stadt Schwerte, ferner für hiesige Angehörige der zur Fahne einberufenen oder im Felde gebliebenen Krieger, sowie auch für Liebesgaben für die im Felde stehenden Krieger.

Eintrittskarten zu 50 Pfg. im Vorverkauf sind zu haben bei den Mitgliedern des Männergesangvereins „Cäcilia" Schwerte und den Ausschussmitgliedern des Roten Kreuzes hierselbst. An der Kasse kosten die Eintrittskarten 60 Pfg.

In Anbetracht des guten Zweckes bitten wir die Bürgerschaft um zahlreichen Besuch. 6955

Schwerte, den 4. November 1914.

Namens des Ausschusses des Zweigvereins vom Roten Kreuz:
Rohrmann, Bürgermeister.

Taschen-Uhren

in Silber und Gold

ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft.
4907

DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Als feinster Ersatz für

Naturbutter

empfehle meine Süssrahmmargarine der Berg-Märkischen Margarinewerke (echt deutsche Firma).

Esbu 90 Pfg. Cobu 95 Pfg.

Carl Trog.

Aufgebot.

Der Fabrikarbeiter Heinrich Sievert in Westhofen (Westf.), vertreten durch Rechtsanwalt Justizrat Backhausen in Schwerte hat das Aufgebot des verloren gegangenen Hypothekenbriefes vom 3. März 1900 über die im Grundbuch von Westhofen Band IV Blatt 206 in Abteilung III unter Nr. 2 eingetragenen auf den Grundstücken Flur 4 Nr. $^{824}/_{336}$, $^{823}/_{336}$, $^{826}/_{337}$, $^{825}/_{337}$ für den Kaufmann Andreas Kohlmann in Schwerte eingetragene, zu 4% vom 27. Februar 1900 verzinsliche Darlehnsforderung von Mk. 2500,— beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den 9. März 1915, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht — Zimmer Nr. 6 — anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. 6963

Schwerte, den 26. Oktober 1914.

Königliches Amtsgericht.

Schellfisch 3 Pfund 58 Pfg.
Pökelfleisch Pfund 40 Pfg

Kaufhaus für Lebensmittel

Brückstraße 23. 6961

Albert Steenebrügge
Maria Steenebrügge
geb. Hamer

Vermählte 6966

Schwerte Dortmund

Westhofen (Westf).

Am Sonntag, den 8. November 1914, nachmittags 4 Uhr beginnend, findet im Fritzenkötter'schen Saale ein

Wohltätigkeits-Konzert

statt, veranstaltet vom hiesigen

Gesangverein „Eintracht"

unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Herms, Hörde (Sopran), Herrn Goldberg, Hagen (Violine), Herrn Berger, Westhofen (Klavier).

Der Reinertrag soll dem Hilfsausschuss Westhofen (Westf.) überwiesen werden.

Eintrittskarten zu 50 Pfg. pro Person werden von den Damen des Hilfsausschusses verkauft. An der Kasse kosten die Karten 60 Pfg.

Der Wohltätigkeit sind keine Schranken gesetzt. Kinder unt. 14 Jahren haben keinen Zutritt.

In Anbetracht des guten Zweckes darf ich wohl erwarten, dass die Bürgerschaft sich recht zahlreich an dieser Veranstaltung beteiligen wird. 6957

Westhofen (Westf.), den 4. November 1914.

Der Amtmann: v. Daniels.

Der Dilettanten-Verein „Niegedacht" Wandhofen

veranstaltet am Sonntag, den 8. November im Saale des Herrn Ferd. Schulte, einen

Theater-Abend

und zwar Zugunsten des roten Kreuzes.

Zur Aufführung gelangt:

I. Schneewittchen u. die 7 Zwerge
(Kindermärchen)

II. Desertiert

Schauspiel in 1 Akt, aus der Franz. Fremdenlegion. Sehr ergreifendes Drama, sowie mehrere Kriegsbilder.

Zum Schluss: **Verlosung.**

Herren-Karten im Vorverkauf 40 ₰, an der Kasse 50 ₰ Damen-Karten 30 ₰.

Es ladet freundlichst ein

6962 **Der Vorstand.**

Petroleum!

Die Vorräte sind sehr knapp und bekomme ich nur einen kleinen Teil meines Abschlusses geliefert. — Ich bleibe bemüht, jeden meiner Kunden zufrieden zu stellen und verkaufe, soweit mein jeweiliger Vorrat reicht, zum bisherigen Preise von

20 Pfennig per Liter.

6968 **L. Weinberg.**

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Schuh-Reparatur liefert gut und billig **C. W. Böhmer**

Schritt ein wie der Führer, aber er ließ seine Augen nicht für eine Sekunde von dem Gesicht des anderen.

„Hans," sagte er außer sich, „ist das möglich? Wir haben dich gesucht durch Jahre hindurch! Wir haben Aufrufe in die Zeitungen gesetzt."

„Ich lese keine Zeitungen," sagte Bruder Siegbert.

„Aber du mußtest es doch wissen, daß wir in Angst waren um dich? Daß wir wie gehetzt durch das Leben irrten? Daß es für uns kein Leben mehr war, sondern nichts als Sorge und Last und furchtbare Ungewißheit?"

„Ihr hattet ja euch! Einer den anderen!" sagte Siegbert. Und nun war doch eine ungeheure Bitterkeit in seinem Ton. — „Was brauchtet ihr mich? Was ging mein Geschick euch noch an, nachdem ihr wußtet, daß ihr euch liebt? Nachdem diese, eure Liebe, alle Schranken bezwang?"

Der Maler blieb stehen.

(Schluß folgt.)

Gestern und Heute.

Die allerkleinste Republik der Welt ist nicht etwa San Marino, sondern eine kleine Insel im Stillen Ozean, die Pitcairn-Insel, die, wie der „Gaulois" erzählt, alles in allem nur eine Bevölkerung von 150 Menschen zählt, aber ein streng geregeltes republikanisches Staatswesen darstellt. Zwar besitzt England formell eine Art Souveränität, aber in Wirklichkeit ist die kleine Republik so gut wie völlig unabhängig. Die Regierung führt ein Komitee, das aus einem Präsidenten, zwei Beisitzern und einem Sekretär besteht. Der Staat besitzt auch eine Kapelle und eine kleine Schule, deren Lehrer zugleich das Amt eines Arztes versieht. Sir Robert Hesketh, ein Mitglied des Kolonialinstitutes von Sidney, hat kürzlich diese weltabgelegene, kleine Republik besucht. Sie wurde vor 100 Jahren von einer Anzahl von Meuterern eines britischen Kriegsschiffes unter Führung des Matrosen Adam Smith begründet. Die Mannschaft der „Bounty" ermordete die Offiziere und landete dann, um dem Kriegsgericht zu entgehen, auf jener Insel, wo man eine Republik begründete: die allerkleinste der Welt.

Neger als Sklavenhalter.

Ein merkwürdiges Kapitel aus der Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten beleuchtet ein amerikanischer Schriftsteller: nämlich den Sklavenhandel, den Schwarze selbst betrieben haben. Nicht nur die Weißen hatten ja schwarze Sklaven, sondern auch Neger warfen sich zu Herren ihrer Stammesgenossen auf. Freigelassene Neger kauften sich schwarze Sklaven, so wie ja auch in Afrika der Sklavenhandel von den Eingeborenen selbst betrieben wird. Eine große Anzahl solcher Fälle lassen sich noch heute aus Verkaufskontrakten und Erzählungen der Zeitgenossen feststellen.

Die Verhältnisse, die sich dabei entwickelten, waren besonders abscheulich. So ist die Tat eines jungen Negers überliefert, der, als Sohn einer Weißen freier Bürger, sich dazu überreden ließ, seinen Vater zu kaufen, der Sklave war. Alles ging gut bis zu dem Tage, an dem der Vater, der sich über irgendeine schlechte Tat seines Sohnes gekränkt hatte, sich in demütiger Weise erlaubte, seinem Sohne Vorhaltungen zu machen. Zur Strafe verkaufte der junge Mann seinen Erzeuger an einen Sklavenhalter im Süden, der als besonders grausam und furchtbar bekannt war, um so seinen Vater, wie er sich ausdrückte, „Mores zu lehren".

Ein anderes Beispiel ist das einer freien Negerin, deren Mann zugleich ihr Sklave war. Sie verlieh ihn an die umliegenden Gutsbesitzer und lebte von dem Erlös, den sie dadurch erhielt. Eines Tages aber kränkte sie sich über ihren Mann, der sich in einem ehelichen Disput nicht ganz gefügig gezeigt hatte, und im aufwallenden Zorn verkaufte sie den Gatten an einen Sklavenhändler. Doch die Reue folgte der Tat auf dem Fuße; die glückliche Gemeinschaft, in der sie so lange mit ihrem Mann und Sklaven gelebt hatte, kam ihr in die Erinnerung: ihr Heim schien ihr verödet, und rasch wollte sie den Kauf rückgängig machen. Doch es war zu spät, der Händler hatte den Gatten bereits weiter verkauft, und es war unmöglich, ihn zurückzubekommen.

Wie merkwürdig Familie und Geschäft in diesen Verhältnissen durcheinanderspielten, beweist der Fall eines Negers, der, um seine Frau, die er einem anderen Sklavenhändler verkauft hatte, wiederzuerwerben, die Kinder, die er mit ihr hatte, als Sklaven verkaufte. Es ist sogar vorgekommen, daß Neger Sklavenhalter von weißen Auswanderern wurden. So gerieten zwei deutsche Familien, die zu arm waren, um die Reise zu bezahlen, in die Hände eines Negers, der ihnen das Geld vorgeschossen hatte unter der Bedingung, daß sie sich ihm für eine bestimmte Zeit zur Zwangsarbeit verdingten. In Virginien wurde ein Gesetz erlassen, um zu verhindern, daß Neger in den Besitz von Weißen oder Indianern gelangten. 1860 besaßen in Charleston 132 Neger 390 Sklaven. Nach einer ungefähren Schätzung gab es damals mehr als 6000 Neger in Nordamerika, die Sklavenhalter waren. Daher ist es begreiflich, daß sich Neger fanden, die als leidenschaftliche Anhänger der Südstaaten die Aufhebung der Sklaverei mit allen Mitteln bekämpften. Die Soldaten der Nordstaaten sind von solchen Negern auf das grausamste verfolgt worden.

C. K.



Geschäftseifer. Der Zigarrenhändler Jones nimmt es mit seinem Berufe sehr genau. Gestern war sein Laden auf kurze Zeit geschlossen; die Kunden verständigte folgender Zettel: „Lasse mich trauen. In 15 Minuten zurück."

Rollenverteilung. „Wer ist denn eigentlich die imposante Dame, die Sie eben grüßten?" „Das ist Mrs. Peckum. Sie ist eine merkwürdig intelligente Frau, und man sagt, daß sie über ein sehr großes Einkommen verfügt." „Wie verdient sie denn das?" „Ach, verdienen muß es der Mann, aber sie verfügt darüber."

Der Engel. „Was ist ein Engel, Mutter?" fragte der sechsjährige Knabe. „Ein Engel, mein Liebling, das ist ein schönes, junges Mädchen mit Flügeln, das fliegt. Aber warum fragst du?" „Ach, nun, weil ich hörte, wie Vater meine Gouvernante einen Engel nannte," sagte der Knabe. „Oh," meinte die Mutter, „dann paß nur auf, und du wirst auch sehen, wie sie fliegt."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 260 Donnerstag 5. November 1914

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Rodewaldt lauschte eine kleine Weile, um dann zu antworten: „Allerdings, Sennora, es ist ein Nokturno von Chopin. Und dieser dunkelfarbige Herr da drinnen ist allem Anschein nach ein Virtuose von nicht geringer Begabung — wahrscheinlich ein bekannter und geschätzter Künstler?"

Statt der Erwiderung vernahm er nur ein halblautes, spöttisch klingendes Lachen.

„Habe ich da etwas Törichtes geäußert?" fragte er. „Ich glaubte annehmen zu dürfen, daß ein Sennor von der Hautfarbe dieses Musikers immerhin schon eine hervorragende Persönlichkeit sein müsse, wenn man ihm Zutritt in eine so vornehme Gesellschaft gewährt."

In der dunklen Pflanzengruppe knisterte und raschelte es wie von seidenen Gewändern, und eine Sekunde später stand die Unbekannte, von der Rodewaldt bis dahin nichts mehr als die unbestimmten Umrißlinien ihrer Figur gesehen hatte, dicht an seiner Seite. Er erkannte jetzt, daß sie nicht, wie er vermutet hatte, eine Frau, sondern ein junges Mädchen von höchstens siebzehn Jahren war. Ihre zierliche, in ein Kleid von schimmerndem, schwarzem Atlas gehüllte Gestalt war beinahe noch kinderhaft zart und zierlich. Sie hatte die Mantilla, die ihren Kopf verhüllte, weit über das Gesicht herabgezogen, und eine schmale, wunderfein geformte bräunliche Hand, an deren Ringfinger ein Brillant funkelte, hielt das duftige Spitzengewebe unter dem Kinn zusammen, wie wenn sie dem jungen Manne den Anblick ihres Gesichts nicht ängstlich genug entziehen könnte.

„Um des Himmels willen, mein Herr, lassen Sie sich's nicht beifallen, eine derartige Aeußerung vor irgendeinem Caballero aus unvermischtem spanischem Blute zu wiederholen! Sie würden ihm damit die schwerste Beleidigung zufügen, und alles andere könnte er Ihnen leichter verzeihen als die Vermutung, daß er mit einem Farbigen auf dem Fuße gesellschaftlicher Gleichberechtigung verkehrt habe. Dieser Neger ist nichts als ein bezahlter Klavierspieler, ein verachteter Paria, dessen Talent man sich zu Nutzen macht, wie etwa die körperlichen Kräfte eines indianischen Tagelöhners, und den man dabei noch tiefer verachtet als jenen. Wenn Sie es nicht ein für allemal mit Ihren Freunden verderben wollen, Sennor, so nehmen Sie vor allem Rücksicht auf ihren Rassenstolz! Ein menschliches Wesen, das ihrer Meinung nach nicht völlig zweifelloser Abstammung ist, sei es Mann oder Weib, schön oder häßlich, arm oder reich, und wäre auch nur von irgendeinem fernen Vorfahren her ein Tropfen von Neger- oder Indianerblut in seinen Adern, ist für jeden Nachkömmling der tapferen spanischen Eroberer nur mulatto y canalla (Mulatte und Gesindel). Man mag sich seiner bedienen, wenn die Umstände es so mit sich bringen, man mag es mißbrauchen oder bestehlen, aber man wird doch niemals aufhören, es als ein Geschöpf niederer Gattung anzusehen und es gleich etwas Unreinem mit dem Fuße beiseite zu stoßen, wenn man seiner nicht mehr bedarf."

Wenn sie anfangs in gleichmütigem Tone, mit einem kleinen sarkastischen Anfluge gesprochen hatte, so hatte sich der Ausdruck ihrer Worte zuletzt bis zur Leidenschaftlichkeit gesteigert; etwas wie glühender Zorn, wie wilder, unversöhnlicher Haß schien sich darin zu offenbaren, und als Rodewaldt erstaunt auf die zierliche Gestalt hinabsah, die er fast um Haupteslänge überragte, glaubte er deutlich wahrzunehmen, wie die kleine bronzefarbige Hand, die den Spitzenschleier zusammenhielt, in nervöser Erregung zitterte.

Die temperamentvolle Unbekannte fing jetzt an, ihn lebhafter zu interessieren. Eine Dienerin niederen Ranges war sie jedenfalls nicht. Dagegen sprach ihre Ausdrucksweise noch mehr, als der kostbare Edelstein an ihrem Finger. Wenn sie trotzdem ihrer eigenen Erklärung nach nicht zu der vornehmen Gesellschaft da drinnen gehörte, so mußte es eine ganz eigene Bewandtnis mit ihrer Person haben.

Er war eben im Begriff, eine Frage an sie zu richten, die ihm Aufklärung darüber verschaffen sollte, als sie in ganz verändertem, spöttisch-kühlem Tone fortfuhr: „Uebrigens empfehle ich Ihnen dringend, Sennor, sich zu der Gesellschaft da drinnen zurückzubegeben, wenn Sie nicht um den köstlichsten Genuß des Abends kommen wollen."

„Sie schicken mich fort, und ich werde natürlich gehen. Aber darf ich vielleicht zuvor fragen, worin dieser köstlichste Genuß bestehen wird?"

„In dem Glück, Isabella del Vasco die Habanera tanzen zu sehen. Das ist eine Auszeichnung, die den Gästen dieses Hauses nur in besonderen Fällen zuteil wird, und Ihnen am wenigsten würde man es vergeben, wenn Sie sie nicht ihrem ganzen Werte nach zu würdigen wüßten."

„Weshalb mir am wenigsten? Mir scheint doch, daß ich eine sehr unbedeutende Persönlichkeit bin neben all diesen hochgestellten Herren und politischen Größen."

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint an jedem Werktage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis: Monatlich 1 Mk. 20 Pf., vierteljährlich, bei der Post bestellt, 3 Mk. 60 Pf. Einzelnummer 10 Pf. Familienfreund“ und „Landwirtschaftliche Mitteilungen“ monatlich. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen 30 Pfg. Bei öfterer Aufnahme Rabatt gemäß Tarif. Beilagen werden nach Übereinkunft beigefügt. Postscheckkonto: Amt Dortmund Nr. 4449. Fernsprecher Nr. 2.

Der Burenkrieg

Jahrhunderte gegen, seit das Jn von feindlichen Jetzt sind zum **deutsche Grunate** und in London schreckt und kaufe nonendonner! Es prahlten, Deutsc vor den Toren G lachend ihre fei ante portales! Ja einem Winkel G schalt.

Die englische sprachlose Erstaun mächtigt hat. B englischen Küste. Nebel eine Ans kissneten sofort die Küste. Das sich auf einma Deutschlands g ihre Artillerieh dampf britische Jnzwischen hat Küstenwachtschiff Mann von der Erschütterungen bare Aufregung Strand, wo sie eines großen St konnten. Da fi schosse auf das Station, wobu vergrößerte.

Die zu Hilfe er hatten kaum schon die deutsch bares Zurückwe ten. Wirklich fi Luft herein. D Kielwasser eine eine das über Seeboot „D. 5“ faßung konnten trosten, die sie während die Ma rade die Mast Schiffes bereit nige Augenblick Dampfbarkassen in zwanzig Mi der Tiefe.

Die Bur

wächst mit der afrika. Da E von Südafrika terdrückung, d wird es ander chen, die es al entgiften muß Burenrepublik einzige Kolonie dem englischen sen ist. Die Rhodesia, die für wie bitter es erachtet. D des 1902 im W Cecil Rhodes, bisher allen Natal, Transv kanischen Uni standen. Die

Plannäßiges Annoncieren in der beschwerdefreiesten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

„Man bemißt die Bedeutung jemandes hier in der Regel nach der Größe des Nutzens, den man von ihm erwartet. Und es könnte darum recht wohl sein, daß Sie für den Augenblick gewissen Personen wichtiger erscheinen als selbst Seine Exzellenz der Herr Präsident. Aber nun ist es wirklich Zeit, daß Sie gehen. Das Vorspiel zur Habanera hat bereits begonnen.“

„Und ich darf Sie nicht bitten, Sennorita, mich zu dem, wie Sie sagen, so interessanten Schauspiel zu begleiten?“

Mit einer ungestüm verneinenden Gebärde fiel sie ihm in die Rede, noch ehe er das letzte Wort gesprochen. „Sagte ich Ihnen nicht bereits, daß ich nicht zu jener Gesellschaft gehöre, daß ich nichts mit ihr zu schaffen habe und nichts mit ihr zu schaffen haben will? Gehen Sie, Sennor, und vergessen Sie all die törichten Dinge, die Sie von mir gehört haben.“

„Ich habe nichts Törichtes darin finden können, Sennorita, wenn ich auch gestehen muß, daß mir noch nicht alles ganz verständlich geworden ist. Vielleicht aber darf ich hoffen, daß diese unsere erste Unterhaltung nicht auch zugleich die letzte gewesen sei.“

Sie ließ ein paar Sekunden verstreichen, ehe sie antwortete, und auch dann klang es zögernd und unentschlossen, da sie sagte: „Ich weiß nicht, ob wir uns noch einmal begegnen werden. Es wird von mancherlei Umständen abhängen, zumeist aber davon, ob ich Ihrer Ehrenhaftigkeit und Verschwiegenheit gewiß sein darf.“

Das war eine Wendung, wie sie Rodewaldt gewiß am wenigsten erwartet hatte. „Es kann wohl nicht meine Sache sein, Sennorita, Ihnen von meiner Ehrenhaftigkeit zu sprechen,“ erwiderte er. „Was aber meine Verschwiegenheit betrifft, so mögen Sie sich derselben unter allen Umständen versichert halten.“

„Gut, lassen Sie mich eine Probe darauf machen, indem Sie mir versprechen, keinem Menschen von unserem Zusammentreffen und von unserem Gespräch zu erzählen, niemanden nach mir zu fragen und auch sonst keinen Versuch zu machen, der Ihnen Aufklärung über meine Person und meinen Namen verschaffen soll. Geben Sie mir Ihr Wort darauf, Sennor Rodewaldt?“

Es überraschte ihn jetzt nicht mehr zu hören, daß sie wußte, wer er sei. Und auch ihre sonderbare Zumutung hatte nach allem Vorhergegangenen eigentlich nichts mehr, das ihn in Erstaunen setzte.

„Mein Wort darauf, Sennorita!“ erklärte er ohne Besinnen, „ich werde geduldig warten, bis Sie selbst den rechten Augenblick für meine Aufklärung gekommen glauben.“

„Wohl — wir werden sehen!“ entgegnete sie kurz, um dann beinahe ungeduldig drängend hinzuzufügen: „Und nun gehen Sie endlich. Ich will nicht, daß Sie das göttliche Schauspiel versäumen.“

Sie hatte sich abgewendet und war rasch in das schützende Dunkel der Pflanzengruppe zurückgetreten. Rodewaldt fühlte, daß es eine Aufdringlichkeit gewesen wäre, länger zu bleiben, und schritt deshalb nach einem höflichen Abschiedsgruße, auf den die Unbekannte indessen keine Erwiderung hatte, der Tür des Musiksaales zu.

Auf der Schwelle der offenen Flügeltür kam ihm Manuel del Vasco entgegen. „Ah, finde ich Sie endlich, mein teurer junger Freund? In allen Winkeln des Hauses habe ich bereits vergeblich nach Ihnen gesucht. Jsabella wird auf die dringende Bitte des Präsidenten die Habanera tanzen, und ich glaubte, daß es Sie interessieren würde, zuzusehen.“

Werner gab natürlich eine artige Antwort, aber es setzte ihn in Erstaunen, so schnell eine Bestätigung für die Richtigkeit dessen zu erhalten, was die seltsame Unbekannte ihm prophezeit hatte.

6. Kapitel.

Der Tanz hatte bereits begonnen, als Don Manuels liebenswürdige Bemühungen dem jungen Deutschen endlich einen bevorzugten Platz in der Nähe des Flügels zu verschaffen vermochten. Eine seltsame, unbehagliche Empfindung regte sich in Werner Rodewaldts Brust, als er wahrnahm, daß Jsabellas Partner der hübscheste und eleganteste von jenen jungen Herren war, die er ihr vorhin so eifrig hatte den Hof machen sehen. Nun aber hatte auch sie ihn gewahrt, und ihre schönen Augen richteten sich auf ihn mit einem langen Blicke, dessen Sprache er sehr wohl zu verstehen glaubte. Es war, als hätte sie auf seinem Antlitz lesen können, was in seinem Jnnern vorging, und als wäre es ihr darum zu tun gewesen, ihn von seinen peinigenden Zweifeln zu befreien. Und diese wundersamen Augen, die ihm noch deutlicher zulächelten als die roten, schwellenden Lippen, hatten ihn in der Tat ganz beruhigt. Die eifersüchtige Aufwallung war gleichsam im ersten Keime erstickt, und er durfte sich ohne jede fatale Nebenempfindung dem Genusse des Schauspiels hingeben, das ihm die Tanzenden boten.

Und ein Genuß war es in der Tat.

Er hatte bisher die Worte der leidenschaftlichen Unbekannten, die ihn so ungestüm gedrängt hatte, Jsabellas Tanz nicht zu versäumen, nur für Spott genommen, jetzt aber war er sehr geneigt zu glauben, daß sie aufrichtig gemeint gewesen seien, denn er fühlte sich überzeugt, nie etwas Schöneres und Gefälligeres gesehen zu haben. Die begleitende Musik mit ihren schwermütigen Mollakkorden und ihrem melancholischen Rhythmus glich freilich eher einem Trauermarsch als einer Tanzweise; aber keiner von den mehr oder minder feurigen Nationaltänzen, die er bisher kennen gelernt, hätte die Anmut und den Liebreiz schöner menschlicher Gestalten selbst bei der vollendetsten Ausführung so augenfällig zur Geltung bringen können, als diese durch den eigenartigen Rhythmus der Habanera gebotenen, langsamen und fast feierlich abgemessenen Bewegungen. Wie bewunderungswürdig ihm auch Jsabella in dem tadellosen Ebenmaß der Formen und der weichen Grazie der Linien schon vorhin erschienen war, erst jetzt offenbarte sich ihm doch ihre ganze Holdseligkeit.

Jetzt verstand er, daß diese Habanera nur der Nationaltanz einer Rasse sein konnte, deren Frauen die südliche Schönheit der Kreolinnen haben, und jetzt lernte er auch begreifen, daß Jsabella del Vasco ihn vollkommener als irgendeine ihrer Landsmänninnen tanzen mußte. Unverwandt hing sein Blick an ihr. Er achtete seiner übrigen Umgebung nicht und würde sie ohne Zweifel völlig vergessen haben, wenn ihn nicht die bewundernden Zurufe, die fortwährend in dem dicht geschlossenen Zuschauerkreise laut wurden, zu seinem Unbehagen immer wieder an die Gegenwart dieser Menschen erinnert hätten. Er hätte ihnen zurufen mögen, zu schweigen; denn die banalen Alltagsphrasen, die er da vernahm, dünkten ihn fast eine Entweihung. Er selbst wäre gewiß außerstande gewesen, auch nur ein einziges lautes Wort des Entzückens über die Lippen zu bringen. Und er dachte nicht entfernt daran, daß man etwas Derartiges gar von ihm erwarten könne. Er fühlte nichts, als daß er dem Zauberbanne von Jsabellas Schönheit mit Leib und Seele verfallen sei — nicht nur für die Dauer dieses Schauspiels, sondern für alle Zukunft. Und so glücklich machte ihn dies Bewußtsein, daß ihm nicht für einen Moment der Wunsch kam, sich aus der holden Gefangenschaft zu befreien.

Ob es Minuten oder Viertelstunden gewesen waren, die er in seinem wonnigen Rausch verbracht, er hätte es nimmermehr zu sagen vermocht.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es gibt nur eine Lebensphilosophie, so tausendfach auch ihre Schulen sind, ihr Name heißt Standhaftigkeit.

Bulwer.

Der gute Ton auf der Straße.

Es war in einem Salon. Die Dame des Hauses saß in gemütlichem Geplauder mit zwei Freundinnen, als ein Gast gemeldet wurde, ein Bekannter der Familie. Und da war er auch schon auf der Schwelle, verbeugte sich leicht und eilte mit ausgestreckter Hand der gnädigen Frau entgegen. Der tadellos gekleidete Besucher tat, was viele Herren tun, ohne zu wissen, daß sie damit gegen den guten Ton verstoßen. Er wußte nicht, daß dem Herrn nur das Recht zusteht, sich vor der Dame zu verbeugen, und daß sie darüber entscheidet, ob sie dem Besucher zum Gruße die Hand reichen will oder nicht.

Aber noch häufiger als im Salon wird auf der Straße gegen den guten Ton verstoßen. Es ist lehrreich, an einem schönen Nachmittag einen kleinen Spaziergang durch Promenaden und Straßen zu unternehmen und darauf zu achten, wie oft die Herren der Schöpfung ahnungslos gegen jenen guten Ton verstoßen, der stets so viele Propheten und so wenige wirkliche Anhänger findet. Dort siehst du einen elegant gekleideten Herrn einherwandeln, eine Dame kommt ihm entgegen, er kennt sie oberflächlich: und schon greift er zum Hute und grüßt mit weitem Bogen. Er glaubt höflich zu sein und ahnt doch nicht, daß er gegen die differenzierteren Gesetze der Etikette verstößt. Denn nach ihnen steht nicht dem Herrn das Recht zu, nach seinem Ermessen eine Dame zu grüßen; sondern die Dame entscheidet darüber, wessen Gruß sie annehmen will. Ein leichtes, kaum merkbares Senken des Kopfes: und erst dann weiß der Herr, daß er grüßen darf und daß sein Gruß willkommen ist.

Ursprünglich mag diese Sitte auf die Tage ritterlicher Frauenverehrung zurückgegangen sein; auf die Zeiten, da die Frau ausschließlich das gesellige Leben beherrschte, als das Recht, eine Dame zu grüßen, noch eine Gunst war. Aber auch heute noch hat diese alte Etikette ihre praktische Bedeutung. Sie räumt der Frau das Vorrecht ein, unter den zahllosen Männern, die sie zufällig und flüchtig in fremden Häusern kennen lernte, auszuwählen, sie kann unauffällig eine unwillkommene Bekanntschaft wieder ungeschehen machen, sie kann Herren, deren Gruß ihr unerwünscht ist, „vergessen“.

Noch häufiger gewahrt man einen anderen Verstoß gegen den guten Ton auf der Straße: das Sichumdrehen. Es widerspricht der guten Erziehung, die da fordert, daß man Menschen ehrlich ins Gesicht sehe, ohne sie darum gleich anzustarren. Willst du dich auf der Straße umsehen, so mußt du stehen bleiben und dich ganz umdrehen; im Gehen aber den Kopf zurückwenden und einer Dame oder einem Herrn nachblicken, wird stets als ein Zeichen einer mangelhaften Beherrschung des guten Tones auf der Straße gelten.

Und ähnlich ist es, wenn du einen Besuch machst und vor Betreten des betreffenden Hauses, vielleicht einer unwillkürlichen Regung nachgebend, zu den Fenstern der Wohnung emporblickst. Das ist ein schlechter Ton, denn du nimmst der Dame, bei der du deine Karte abgeben willst, die Möglichkeit, deinen Empfang vielleicht auf eine gelegenere Zeit zu verschieben. War ein Familienmitglied zufällig am Fenster, so wird die oft so notwendige kleine Gesellschaftslüge des „nicht zu Hause“ unmöglich oder zu einer Taktlosigkeit. Man ist gezwungen, den Besucher entweder zu verletzen oder ihn in einem Augenblick zu empfangen, da sein Besuch aus tausend äußeren und inneren Gründen wirklich unbequem oder unwillkommen sein kann. Man versetzt die Dame, die man besuchen möchte, unter Umständen in eine peinliche Verlegenheit. Das ist aber unritterlich, und darum verstößt es gegen den guten Ton auf der Straße, zu Fenstern hinaufzublicken, um Beobachtungen anzustellen, die die Etikette verbietet.

—h)

Friede.

Von A. Hottner-Grefe.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten).

Bruder Siegbert blieb stehen und horchte wieder hinein in die Dunkelheit. Aber aus dem Gebrüll des Sturmes und dem Rieseln des Schnees klang ihm nur der Name derjenigen entgegen, welche für ihn das Leben gewesen:

„Martha!“

Und da war es wieder, das Bild, welches ihn verfolgte, auch jetzt noch, wo er längst der bunten Welt den Abschied gegeben und sich hier vergraben hatte in den Einsamkeiten dieser Berge. Das Bild der Frau, die ihm nie gesagt hatte: „Ich liebe dich!“ und die er trotzdem an sich riß, weil es für ihn kein anderes Weib auf dieser Erde gab, und weil er fest glaubte, daß eine so tiefe Leidenschaft ein Echo finden müsse. Sie war ihm gefolgt ohne Widerstand, vielleicht ohne zu wissen, was sie tat. Sie war sehr jung und kannte das Leben nicht. Als sie Richard Sennus kennen lernte, begriff sie erst die unendlichen Untiefen der großen Mächte. Aber da war es zu spät. . . .

Die Hunde schlugen an, tief und triumphierend. Bruder Siegbert verstand ihre Sprache und wußte es: Nun hatten sie den gefunden, welchen sie suchten. Ein paar Minuten später kniete er selbst neben der hingesunkenen Gestalt des Mannes, über den die Schneewehen schon einen leichten Mantel gebreitet hatten. Er riß die Flasche mit starkem Kognak hervor und flößte dem halb Ohnmächtigen ein paar Tropfen ein. Dann richtete er ihn auf, legte fest den Arm um ihn und schleppte ihn bergan. In diesem Augenblick vergaß er alles: seine Bitterkeit, seinen Haß, den er fast mit Liebe großgezogen hatte, die Furchtbarkeit seiner Enttäuschung.

„Was vorüber ist, das soll keinen Einfluß haben auf eure Herzen,“ hatte der greise Bruder Rufius gesagt. Ein Hauch jener milden Worte klang auch jetzt nach in seinem Ohr. Er hörte sie immer und immer wieder, während er hinabsah auf das schöne, schmale Männergesicht, das an seiner Schulter lag. Dieses Gesicht, dessen Züge er so genau kannte! Die er einst so heiß geliebt hatte.

Richard Sennus hob den Kopf. Hell fiel der Schein der kleinen Laterne auf das Gesicht des Führers.

„Hans!“

Das war ein Schrei, der sich machtvoll Bahn brach von den Lippen des Mannes. Jm nächsten Augenblick hatte er sich losgerissen aus dem umklammernden Arm und stand nun vor dem Bruder, zitternd, überwältigt.

Es war Jahre her, seit jemand Bruder Siegbert mit seinem weltlichen Namen gerufen hatte. Auch der war tot, wie alles andere, lag begraben da draußen irgendwo in dieser unruhevollen Welt, deren Wogen sich brachen an den Mauern des Hauses, in dem er nun lebte. Fremd war ihm der Name geworden. Er gehörte nicht mehr zu ihm.

„Wir dürfen nicht stehen bleiben,“ sagte Bruder Siegbert mit unsicherer Stimme. — „Das Stehenbleiben ist die Gefahr. Dort oben ist das Hospiz.“

„Und — und da lebst du?“

„Ja, da lebe ich.“

Richard Sennus schlug unwillkürlich den gleichen